

Zwei Freunde.

Novelle von Alexander L. Kielland.

Niemand konnte begreifen, woher er das Geld nahm. Aber keiner wunderte sich mehr über das tolle, übermütige Leben, welches Alphonse führte, als sein früherer Freund und Kompagnon.

Seitdem sie das Kompagnongeschäft aufgehoben, waren die meisten Kunden und die besten Verbindungen in Charles Hände übergegangen.

Nicht, als ob dieser besuch hätte, seinem früheren Kompagnon in den Weg zu treten — im Gegenteil; aber es kam einfach daher, daß Charles in Wirklichkeit der Thätigere von beiden war.

Und es gab einen, der ihn genau beobachtete. Charles folgte ihm Schritt für Schritt mit seinen scharfen Augen; jeder Mißgriff, jeder Verlust, jede Verschwendung war ihm bis ins kleinste Detail bekannt; — und er wunderte sich nur darüber, daß Alphonse die Sache noch so lange in Gang erhalten konnte.

Sie waren glänzend mit einander aufgewachsen. Ihre Väter waren Kaufleute, und beide Familien nachharn in derselben Straße waren — ein Umstand, der in einer Stadt wie Paris eben so wesentlich für den niederen Verkehr ist, wie ein Barometer für die Höhe ist — so wurden die beiden Knaben auch in dieselbe Schule geführt.

Nach dem waren sie während ihrer ganzen Jugendzeit unzertrennlich. Die gegenseitige Zuneigung überwand die großen Verschiedenheiten, die ursprünglich in ihren Charakteren lagen, und schließlich wußten ihre Eigenschaften so gut in einander wie die künstlich ausgeführten Holzstücke, aus denen die Kinder hübsche Bilder zusammenlegen.

Und es bestand zwischen ein so festes Verhältnis zwischen ihnen, wie es selten zwischen jungen Leuten ist; denn sie sahen die Freundschaft nicht wie die Verpflichtung des einen auf, alles von dem anderen zu erwarten; sondern sie schienen vielmehr in gegenseitigen Rücksichten zu verwehren.

Wenn Alphonse in seinem Verhältniß zu Charles viel Rücksicht auf den Tag legte, so geschah dies, ohne daß er selbst sich dessen bewußt war, und wenn jemand ihm dies gesagt hätte, so würde er wahrscheinlich laut über das mißgünstige Romment geäußert haben.

Denn so wie ihm das Leben im ganzen sehr leicht und bequem erschien, so lernte es ihm auch gewohnt einzufallen, sich seinem Freund gegenüber irgend einen Vorwurf anzulegen zu müssen. Daß Charles sein bester Freund war, erschien ihm eben so natürlich, wie daß er selbst ihm seinen Anteil, ritt und schied; Alphonse schien ihm die ganze Welt auf dem Kopf zu stehen.

Und dann war er so hübsch anzusehen. Er war groß und schlank, mit braunem Haar und großen, offenen Augen, das Gesicht war rein und glatt und seine Zähne glänzten, wenn er lächelte. Er wußte sehr wohl, daß er schön sei; aber da die ganze Welt ihm seit seiner frühesten Jugend bezogen hatte, war seine Gültigkeit so laufiger, gutmüthiger Art, daß sie niemanden verletzte. Er hielt außerordentlich viel von seinem Freunde; er unterließ sich nicht und amüßte sich mit ihm, ihn zu sehen und sich über ihn lustig zu machen; aber er kannte Charles Angeficht so genau, daß er sofort merkte, wenn er in seiner Nähe war; dann schlug er wieder in seinen natürlichen, gutmüthigen Ton um und brachte den ernstlichen, etwas schmerzlichen Charles dahin, sich halb tot zu machen.

Seit seiner Kindheit hatte Charles eine unbeständige Bewunderung für Alphonse gehabt. Er selbst war klein und unansehnlich, still und zaghaft. Die ungleichen Eigenschaften seines Freundes waren auch auf ihn ihren Glanz und waren seinem Leben einen gewissen Schimmer.

Die Mutter sagte oft: „Diese Freundschaft zwischen den Knaben ist ein wahrer Blick für meinen armen Charles, welcher würde er sonst sein geworden!“

Wenn Alphonse in der Jugendzeit vorgezogen wurde, so freute Charles sich; er war hoch auf seinen Freund. Er schenkte ihm die Aufmerksamkeit, die er bei der Prüfung zu, hat für ihn bei den Leuten und schlug sich für ihn mit den Knaben.

Auf der Handelsakademie ging es eben so. Charles arbeitete für Alphonse, und Alphonse lobte mit seiner unermesslichen Wohlwollendigkeit und seinem unerschöpflichen Humor.

Wie sie denn später als eine junge Leute in demselben Hause angeheiratet wurde, geschah es eines Tages, daß der Prinzipal zu Charles sagte: „Nun erheben wir ein erhabenes Gebäude.“

„Ja, dank Ihnen,“ antwortete Charles, „jenseit für mich, wie für meinen Freund.“

„Alphonse Alphonse,“ sagte er, „ich bin unglücklich,“ antwortete der Chef und schied weiter.

Dieses war das erste Mal, daß er befragt und seinen Freund vorgezogen wurde. Und noch dazu in Bezug auf merkwürdige Tugenden, in diesem Punkte, der ihm als einem Kaufmann am höchsten galt — hatte er den Vorzug bekommen — und es war der Chef des Hauses, der große Bankier, der ihm persönlich die Anerkennung zu teil werden ließ.

Wohle die Veränderung, und das produktive, neue Bankabstimmungen am Boulevard schien ihm viel anzusehen, aber die bunten Bureaus in der Rue Bergère, am ersten Mai gingen sie also zum Credit Lyonnais über. Als sie aber im Komitor des Chefs waren, um Abschied zu nehmen, sagte der alte Bankier leise zu Charles, als Alphonse schon hinausgegangen war (Alphonse ging stets voraus): „Sentimentalität taugt nicht für einen Geschäftsmann.“

Von diesem Tage an ging eine Veränderung mit Charles vor. Er arbeitete nicht nur fleißig und gewissenhaft wie zuvor, sondern er entwickelte eine Energie und eine so erstaunliche Arbeitskraft, daß er bald die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten auf sich zog. Daß er seinen Freund in Geschäftstüchtigkeit weit überlegen war, kam bald an den Tag; aber jedes Mal, wenn er einen neuen Anstellungsbewerber erhielt, hatte er einen Kampf mit sich selbst zu bestehen. Jede Beförderung hatte noch lange einen leichten Beigehalt von schlechtem Gewissen, und doch arbeitete er mit rastlosem Eifer darnach.

Eines Tages sagte Alphonse in seiner leichten, offenerzigen Weise: „Du bist doch ein geschickter Bursche — Charles! Du überstehst Alle und Junge — von mir selbst gar nicht zu reden! — Ich bin sehr stolz auf dich!“

Aber wenn er nun in Wirklichkeit der Thätigere war, wie hing es dann zusammen, daß er im täglichen Leben so ganz und so überlegen wurde, während Alphonse der Liebling aller war! Selbst die Beförderungen und Anstellungen, welche er sich durch angestrengte Arbeit erkämpfte, wurden ihm in so froher, geschäftsmäßiger Weise gewollt, während alle Welt, vom Direktor an bis zu den Bankbedienten herab ein freundliches Wort und einen munteren Gruß für Alphonse hatte.

Charles war einer dieser kleinen, schwarzen Franzosen, deren Bart dicht unter den Augen beginnt; die Gesichtsfarbe war gelblich und das Haar farr und kraus. Seine Augen erweiterten sich nicht, wenn er fröhlich und erregt war, sondern sie schienen fest und unerschütterlich. Wenn er lachte, so zogen die Mundwinkel sich nach oben, und manchmal, wenn sein Herz voll Freude und Wohlwollen war, hatte er bemerkt, daß die Menschen, die kurz vor ihm seinen abgehenden Fußschritzen zurückgingen. Der einzige, welcher ihm so gut kam, war der seine Hülfshandlung gerichtet mehr zu betonen, so war Alphonse; alle anderen misperceptions; er wurde nicht zurückgewiesen und immer verschöner und würdevoller.

In einem unmerklichen Erckenbo wurde der Gedanke in ihm; weshalb sollte er denn niemals erreichen, was er am meisten ersehnte — einen freundlichen und herzlichen Umgang und ein Engagement, wie die Wärme seiner Jugendempfindungen es verdiente. Deshalb lächelte alle Welt ihm. Alphonse mit ausgedehnten Händen entgegen, während er sich mit seinen Bewegungen und fasten Blicken ausdrücken konnte mußte?

Alphonse merkte gar nichts. Er war froh und gesund, endlich über das Leben und zufrieden mit dem Geschäft. Man hatte ihm in der leichtesten und unterhaltendsten Sprache die Stellen angeboten, und mit seinem hellen Kopfe und seinem Talent, mit dem Menschen verkehrten zu können, füllte er seinen Platz vollkommen aus.

Sein Umgangstreu war sehr groß; alle Menschen wußten seine Bekanntschaft zu schätzen und die Männer liebten ihn ebenso sehr wie die Frauen.

Charles suchte im Anfang auch die Kreise auf, welche sich seinem Freunde Alphonse öffneten, bis plötzlich das Mißtrauen in ihm erwachte, daß er nur um seines Freundes willen eingeladen werde; dann zog er sich zurück.

Als Charles vorhielt, sich selbständig mit einander zu etablieren, antwortete Alphonse: „Es ist zu gut für dich, daß du mich wählst. Es könnte dir doch nicht schmerzlich fallen, einen viel tüchtigeren Kompagnon zu finden als ich.“

Charles hatte geföhlt, daß die veränderten Verhältnisse und das neue Zusammenarbeiten Alphonse aus den Kreisen ziehen würde, welche er jetzt hatte, und daß dieser sich selber an ihn schließen würde. Denn eine unbestimmte Furcht hatte sich seiner bemächtigt, daß er seinen Freund verlieren würde.

Er wußte sich nicht einmal — und es wäre auch schwer gewesen, das zu entscheiden, ob es erforderlich war auf alle Menschen, welche Alphonse umschwebten, oder ob es seinem Freunde das Glück nicht gönnte, welches dieser überall machte.

Sie begannen die Geschäftsvorfälle und energisch, und es ging ihnen gut. Man fand allgemein, daß sie sich in der glücklichsten Weise ergänzten. Charles repräsentierte das solide, vertrauensverdienende Element, während der schöne, elegante Alphonse der jungen Firma einen gewissen Glanz verlieh, der seinen ganz geringen Wert hatte.

Jeder, der ins Komitor trat, wurde sofort auf seine stattliche Figur aufmerksam und es ergab sich ganz von selbst, daß jeder sich an ihn wandte.

Charles dringte sich über seine Arbeit und ließ Alphonse das Wort führen. Stellte dieser dann eine Frage an ihn, so antwortete er kurz und leise, ohne aufzuheben.

Deshalb glaubten die meisten, daß Charles ein vertrauter Kommis und Alphonse der Chef des Hauses sei.

Als Franzosen dachten sie nicht viel davon, sich zu verheiraten; aber als junge Pariser fühlten sie ein Leben, in welchem die Erosität eine große Rolle spielte.

Alphonse war eigentlich erst in seinem Element, wenn er mit Damen zusammen war. Dann trat seine ganze lustige Lebensmüthigkeit in ihr Recht, und

wenn er sich beim Souper hinterüber lehnte und dem Diener sein flaches Champagnerglas hinreichte, war er so schön, wie ein glücklicher Gott.

Er hatte einen Roden, wie ihn die Frauen gern zu sehen pflegen, und sein helles, halbglänzendes Haar sah aus, als hätte eine tote Dame es mit Sorgfalt arrangiert.

Wenn die Freunde sich in südlicher Abendgesellschaft befanden, beachtete Alphonse seinen Freund niemals besonders. Er führte über seine eigenen Liebchancen keine Rechnung — wie viel weniger über die seines Freundes. Deshalb konnte er zuweilen vorkommen, daß eine Schönheit, auf welche Charles ein Auge geworfen hatte, in Alphonse's Hände fiel.

Charles war daran gewöhnt, seinen Freund im Leben vorgezogen zu sehen; aber es gibt doch einzelne Dinge, an welche die Männer sich nur schwer gewöhnen. Er besuchte selten die Soupers mit Alphonse, und es dauerte immer lange, bevor der Wein und die allgemeine Munterkeit ihn in Stimmung brachte.

Aber wenn der Champagner und die schönen Augen ihm erst zu Kopfe gekommen waren, wurde er gern der Ausgelassene von allen; dann sang er laut mit seiner barten Stimme, lachte und gestikulierte, bis ihm das schwarze, struppige Haar in die Stirn fiel und die munteren Damen vor ihm schlüchtern und ihn den Scherzhaftesten nannten.

Wenn die Schilddrüse in der belagerten Stellung auf und ab geht, so läßt sie zuweilen einen wunderlichen Laut in der stillen Nacht, als ob unter ihren Hüften etwas arbeitete. Das ist der Feind, der die Aufmerksamkeit unterminiert hat, und diese Nacht aber die nächste wird ein dampfer Hauch ertönen, und bewoheitete Männer werden durch die Besuche beirrinfligen.

Wenn Charles genaue Nachsicht über sich selbst gehalten hätte, würde er wunderliche Gedanken in seinem Innern aufsteigen gelassen haben. Aber er wollte nicht hören; er hatte nur ein buntes Vorgefühl, daß irgend etwas gespringen mußte.

Und eines Tages versprach es. Es war schon nach der Geschäftstunde; das Personal hatte das äußere Comtoir verlassen, und nur die Prinzipale waren noch anwesend.

Charles schrieb eilig an einem Briefe, den er noch beenden wollte, bevor er ging. Alphonse hatte schon beide Handstücke angezogen und angeknöpft. Dann holte er seinen Hut gebüßelt, bis er glänzte, und legte ihn im Bureau auf und nieder und schloß auf Charles' Brief jedes Mal, wenn er am Tische darüber ging.

Sie pflegten täglich eine Stunde vor der Mittagszeit in einem Café am großen Boulevard zuzutreffen, und Alphonse begann, sich nach seinen Zeitungen zu sehnen.

„Wirst du denn gar nicht fertig mit dem Brief?“ fragte er endlich etwas ängstlich.

Charles schämte eine oberhalb Zeitungen; aber dann sprang er auf, daß der Stahl zu Boden fiel; die Zeitung wurde Alphonse's in die Hand, und er selber machte keine Mühe, die Zeitung zu lesen.

Alphonse hatte ihn mit großen, verwundernden Augen angesehen. Er ist fort und es ist Gemache weg wurde, war es, als hätte die Luft noch von dem heftigen Worten. Jedes einzelne erklang wieder in Alphonse's Ohren, während er unabweislich am Tische stand.

Ob er denn nicht wolle, wer der Thätigere von beiden sei? — Ja, wahrhaftig; er hatte ja niemals geglaubt, daß Charles ihm weit überlegen sei.

Er sollte nicht glauben, daß er mit seinem glatten Gesicht sich alles aneignen könnte! — Alphonse war sich nicht bewußt, seinem Freunde jemals etwas gestraubt zu haben.

„Ich kimmere mich nicht um deine Reden,“ hatte Charles gesagt.

Sollte er wirklich ein Interesse für die kleine spanische Tänzerin gehabt haben? — Ja, hätte Alphonse eine Antwort davon gegeben, so würde er sie gewiß nicht angehen lassen. Aber das war doch auch nichts, um darüber zu äußern sich zu geraten; es gab ja Frauenzimmer genug in Paris.

Und dann schließlich: „Morgen im Tage haben wir die Kompagniegesellschaft.“

Alphonse konnte das Ganze nicht begreifen. Er verließ das Komitor und ging grübelnd in den Straßen auf und ab, bis er einen Bekannten traf. Dann kam er auf andere Gedanken; aber während des ganzen Tages hatte er die Empfindung, als laure eines Schwere, Unheimliches auf ihn, das ihn packen würde, sobald er allein sei.

Als er spät in der Nacht nach Hause kam, fand er einen Brief von Charles. Er öffnete ihn schnell. Aber anstatt der erwarteten Entschuldigung enthielt er nur in kalten Worten eine Aufforderung an Mr. Alphonse früh am anderen Morgen im Komitor einzutreffen, damit die besprochene Trennung der Firma so schnell wie möglich ins Werk gesetzt werden könne.

„Und je länger er darüber nachdachte, desto unangenehmer schien es ihm, daß Charles gegen ihn gewesen sei. Er war niemals froh auf seinen Freund gewesen und er war es auch jetzt noch nicht einmal. Aber indem er sich alle die Belä-

igungen, welche Charles gegen ihn ausgehoben hatte, ins Gedächtnis zurückrief, vergrößerte sich sein gütwilliges Herz; und am nächsten Morgen nahm er schweigend seinen Platz nach einem kalten „guten Tag“ ein.

Obgleich er eine Stunde früher als gewöhnlich kam, konnte er doch merken, daß Charles schon lange und fleißig gearbeitet hatte. Sie sahen sich an jeder Seite des Tisches; sie sprachen kaum die notwendigen Worte; ein oder das andere Papier ging von Hand zu Hand, aber sie sahen sich nicht mehr in die Augen.

So arbeiteten sie beide — der eine eifriger als der andere — bis zwölf Uhr, ihre persönlichen Bedürfnisse. Diese Bedürfnisse waren ihre Bedürfnisse; sie ließen die Mühseligkeit immer im Komitor verweilen, und in demselben Augenblick, wo die alte Frau, welche die Reinigung des Komitors und das Frühstück der Prinzipale auf besorgen hatte, meldete, daß das Dejeuner fertig sei, fanden beide zugleich auf, selbst wenn sie mitten in einem Satz oder einer Berechnung waren.

Als aber Madame heute ihr freundliches: „vous deux Messieurs!“ sagte, blieben beide auf ihren Plätzen. Sie machte große Augen und wiederholte die Worte, indem sie hinauszog; aber keiner rührte sich.

Endlich wurde Alphonse hungrig. Er ging an den Tisch, schenkte sich ein Glas Wein ein und versippte sein Kotelett. Aber als er nun so mit dem Glase in der Hand da stand und nicht in die Augen des Komitors sah, so wie er so manche frohe Stunde mit einander gehabt hatten, und sich dann sagte, daß sie dies alles aufgeben und sich das Leben schwer machen sollten um einer Grille, einer plötzlichen aufwallenden Heftigkeit willen, da erschien die Situation ihm plötzlich so verkehrt, daß er sich verfußt fühlte, laut auf zu lachen.

„Hörst du, Charles!“ fragte er mit dem halb erheben, halb schmerzlichen Ton, der Charles stets laden machte, im Grunde genommen ist es doch wunderbarlich bekannt zu machen: „Nach geschäftlichem Uebererinnenommen ist dem heutigen Tage an die Firma.“

„Ich habe gedacht,“ sagte Charles ruhig, „daß wir sehen: nach gegenseitigem Uebererinnenommen.“

Alphonse lachte nicht mehr; es legte das Glas auf den Tisch und das Kotelett schmeckte plötzlich bitter.

Er verstand jetzt, daß ihre Freundschaft tot sei; und weshalb, das war ihm unklar; aber es schien ihm, daß Charles hart und ungerecht sei. So wurde er noch streifer und kälter als der andere.

So arbeiteten zusammen, bis das Geschäft geteilt war, dann trennten sie sich.

Eine geraume Zeit war hingegangen, und die beiden früheren Freunde arbeiteten jeder auf eigene Rechnung in dem großen Paris. Sie trafen sich auf der Börse, aber sie machten niemals Gespräche mit einander. Charles arbeitete Alphonse niemals entgegen, er wollte ihn nicht ruinieren, er wollte, daß er sich selbst ruinieren sollte.

Und es schien, als hätte Alphonse hierin den Wunsch seines Freundes erfüllt. Alphonse machte er hier und da ein gutes Geschäft; aber die solide Arbeit, welche er bei Charles gelernt hatte, vergrah er bald. Er begann sein Komitor zu vernachlässigen und verlor mehrere gute Verbindungen.

Er hatte stets seine für ein bezauberndes und luxuriöses Leben gehabt, aber sein Zusammenleben mit dem nüchternen Charles hatte bis jetzt seine kalten Gemüthe im Innern gehalten. Jetzt hingegen wurde sein Leben immer übermüthiger; sein Bekanntheitsverdienst mehrte sich mehr und mehr und er war stets der glänzende und gelächte Monsieur Alphonse; aber Charles hatte ein wachsendes Gefühl für die wachsende Schuld.

Er ließ Alphonse so genau übermessen, wie er sich überhand tun ließ, und da ihre Geschäfte von derselben Art waren, konnte er auf alle Fälle die Einnahmen des anderen ungefähr berechnen. Die Ausgaben waren noch leichter zu kontrollieren, und bald erdachte Charles, daß Alphonse an verschiedenen Stellen betrügerische Schulden habe.

Er unterließ einzelne Bekanntschaften, um welche er sich sonst gern geäußert hätte, und er ließ sich durch diese einen Einblick in Alphonse's lockeren Haushalt und unheilvolle Verschwendung erhielt. Er beachtete die besten Cafés und Restaurants mit Alphonse, aber zu anderen Zeiten wie er, ja, er ließ sogar seine Anzüge bei Alphonse's Schneider arbeiten, weil dieser reiblicher, kleine Herr ihn mit Klagen darüber unterließ, daß Monsieur Alphonse niemals seine Rechnungen bezahlte.

Charles dachte oft daran, wie leicht es sein würde, einen Teil der Forderungen an Alphonse aufzulösen und die in die Hände eines hartnäckigen Bankierers zu bringen. Aber man würde Charles großes Unrecht tun, wenn man glaubte, daß er auch nur einen Augenblick daran dachte, es selbst zu tun. Es war nur ein Gedanke, dem er gern nachging; es war gleichsam verdrückt in Alphonse's Schatten.

Bei diesem Gedanken fuhr Charles empor. Das durfte nicht geschehen. Alphonse sollte nicht Zeit finden, sich eine Augenblicke den Kopf zu legen und seine Schwärze in der Willkür von Greisen und Weibern zu verbergen, welche stets einem Selbstmörder folgt. Denn sonst würde er ja nicht Ruhe nehmen können; dann wäre es ja umsonst gewesen, daß er umhergegangen war und seinen Kopf gehöhrt hatte, bis er schließlich bei geordneten war. Sollte er seinen Freund für immer verlieren, so wollte er jetzt auf jeden Fall seinen Freund bloßstellen; so sollten alle Menschen sehen, welche ein elender, verächtlicher Kerl er war, dieser bezaubernde Alphonse.

Er sah auf die Uhr. Es war halb fünf. Charles mußte, in welchem Café er Alphonse am diese Zeit treffen konnte; er hatte den Wechsel zu sich und knipfte den Kopf zu.

Charles mitten in das Café treten, wo Alphonse stets von seinen Freunden und Bekannten umgeben war, und laut und deutlich und für jedes Ohr vernnehmbar sagen:

„Monsieur Alphonse! Sie sind das Betrugsgelag.“

Regenwetter in Paris! Den ganzen Tag war es neblig und grauhaft getrübt; aber im Laufe des Nachmittags hatte es angefangen zu regnen. Es war kein Gutes; das Wasser entströmte nicht in ordentlichen Tropfen den Wolken; nein, es schien vielmehr, als hätten die Wolken selbst sich in die Straßen von Paris gelegt und veranlassen sich dort langsam zu Wasser.

Wie man sich auch zu schätzen suchte, man wurde doch von allen Seiten nach. Die Feuchtigkeit schlug sich in den Roden hinein, legte sich wie eine nasse Serviette auf die Arme, drängte sich in die Stiefel und troch hoch an den Beinfehlern hinauf.

Obgleich es noch früh im Herbst war, so hersehte doch schon ein fünf Uhr kaltdunkel. Eine einzelne Gasflamme wurde in der engen Gasse angezündet und eine oder die andere Boutique verduffelte durch die dicke, nasse Luft zu strahlen.

Die Menschen mummelten wie gewöhnlich in den Straßen, riefen einander den Trottoir herunter und ruinirten sich gegenseitig ihre Regenschirme. Alle Roden waren befeuchtet; sie schlugen vor und bespritzten die Fußgänger noch besser Möglichen, während das Asphaltpflaster mit seinem jähen Ueberzug von Schmutz in der matten Beleuchtung erglänzte.

Die Cafés waren überfüllt; die Stenographen gingen umher und schalten, während die Kellner einander in der Eile soft umarmten. Mitten in der Vermuthung hörte man den kleinen, scharfen Laut der Glocke am Büffet; die dame du Comptoir rief einen Aufwärter, während die ruhigen Augen die Kuchstübe über das ganze Café führten. In einem großen Restaurant am Boulevard Sebastopol sah eine Dame am Büffet. Sie war überall wegen ihrer Thätigkeit und ihres lebenswürdigen Wesens bekannt.

Sie hatte glänzendes, schwarzes Haar, welches sie trotz der Mode auf der Seite getheilt trug. Ihre Augen waren tief schwarz, die Lippen rot, aber ihnen ein leiser, dunkler Schatten.

Ihre Figur war noch sehr schön, obgleich sie wohl in aller Stille ihr dreißigste Jahr überschritten haben konnte, und sie hatte eine kleine, weiche Hand, mit welcher sie die zierlichsten Arbeiten in ihr Koffschub und ob und um ein kleines Büffet schrieb. Madame Virginie konnte sich mit den jungen Damen, welche das Büffet umgaben, unterhalten und ihre Worte parieren, während sie mit den älteren Mädchen über den Wert der Waare und die großen Scales im Auge hatte.

Eigentlich hübsch war sie nur zwischen fünf und sieben Uhr am Nachmittag — dies war die Zeit, um welche Alphonse regelmäßig das Café besuchte. Dann wieder ihre Augen nicht im ihm, sie bestimmten frischeren Farben, die Wand war bereit zu lächeln und in ihren Bewegungen lag etwas Neuheit. Dies war die einzige Tageszeit, wo es ihr gefiel, konnte, daß sie eine verkehrte Antwort gab oder einen Rechenfehler machte; dann kicherten die Kellner und riefen einander in die Seite.

Denn man glaubte allgemein, daß sie früher ein Verhältnis mit Alphonse gehabt habe, und einige wollten sogar wissen, daß sie noch seine Geliebte sei.

Sie selbst wußte am besten, wie dies zusammenhing; aber es war unmöglich, auf Alphonse's Höhe zu sein. Sie wußte wohl, daß er sich um sie nicht mehr als um einen anständig amüßigen, daß sie ihn verloren hatte, ja, daß er eigentlich niemals ihr eigen gewesen. Und doch teilte sie ihre Augen um einen freundlichen Blick, und wenn er das Café ohne einen beträchtlichen Grund für sie verließ, so war es als erlösende, und die Kellner sagten zu einander: „Seht Madame an — heute abend ist sie gut.“

Dort an den Fenstern war es noch hell genug, um die Zeitungen lesen zu können; ein paar junge Leute unterhielten sich damit, die vorübergehenden Menschen zu müßeln. Wenn man durch die großen Spiegelscheiben auf diese eisenen Gestalten anah, welche in der hohen, nassen Luft an einander vorüber glitten, so glänzte sie hühler in einem Kauarrium. Weiter drinnen im Café und über den Büffet war das Gas angezündet. Alphonse ging und spielte mit einigen Freunden.

Er war am Büffet gewesen und hatte Madame Virginie begrüßt, und sie, die schon seit lange bemerkt hatte, wie Monsieur Alphonse täglich bleicher wurde, hatte ihm halb scherzhaft, halb ernsthaft Vorwürfe über sein leichtsinniges Leben gemacht.

Alphonse antwortete mit einem matten Scherz und bot um Mamin Platz.

Wie sie diese leichten Worten von der Oper und Ballet hörte, die Monsieur Alphonse Nacht für Nacht an den Spielstätten oder zu endlosen Soupers luden! Wie trant er während der letzten Wochen aus! Er war so mager geworden und die großen, milden Augen hatten einen stehenden, unruhigen Blick angenommen. Das würde die nicht geben, das ihm vernichtete; sie sah die Bild im Spiegel gegenüber und meinte, daß sie doch hübsch genug sei.

Als Charles eintrat, grüßte er kurz und nahm am Mamin Platz.

Alphonse's Augen waren wirklich unruhig geworden; jedesmal wenn jemand eintrat, blinnte er nach der Uhr, und als Charles sich zeigte, verzerrten sich seine Züge und er ließ sich.

„Heute durchaus nicht zum Billardspiel aufgelegt,“ sagte er, „erlauben Sie, daß ich aufhöre.“ — Alphonse beugte sich mit einer flüchtigen Gellermaster und einem Bissel, — ich muß meine Dosis Bismuth nehmen.“

„Sie sollten nicht so viel Bismuth nehmen,“ rief Monsieur Alphonse, sondern lieber eine vernünftige Dosis halten,“ sagte der Doktor, der nicht weit davon sah und schach spielte.

Alphonse lachte und setzte sich an den Zeitungstisch. Er nahm das „Journal Amusant“ und begann lustige Bemerkungen über die Illustrationen zu machen. Bald sammelte sich ein kleiner Kreis um ihn, und er war unerschöpflich in pikanten Geschichten und schmerzlichen Einfällen.

Und während er mit den anderen lachte, schenkte er sich ein Glas Seltzerwasser ein und nahm darauf eine kleine Schachtel hervor, auf der mit großen Buchstaben „Bismuth-Salz“ geschrieben stand.

Er schüttelte das Pulver in das Glas und rührte es mit dem Stöffel um. Vor dem Stuhl auf der Erde lag ein wenig Zigarrenstaub; diese schlug er mit dem Taschentuch fort, dann streckte er die Hand nach dem Glase aus.

In demselben Augenblick fühlte er eine Hand auf seinem Arm. Charles hatte sich erhoben und war schnell durch den Saal geschritten; jetzt beugte er sich über Alphonse.

Dieser wandte ihm den Kopf zu, so daß außer Charles niemand sein Gesicht sehen konnte. Er ließ sich die Augen unsicher über die Gestalt seines alten Freundes schweifen; aber dann schlug er sie dall auf und indem er sie auf Charles bestete, sagte er halblaut: „Charles!“

Es war lange, lange seitdem Charles diesen alten Schmeichelnamen gehört hatte. Er hatte in das wohlbekannte Angeficht, und erst jetzt sah er, wie sehr daselbst sich in der letzten Zeit verändert hatte. Es war ihm, als läge er dort eine traurige Beschichte über sich selbst.

So fanden sie ein paar Stulchen, und über Alphonse's Hüfte glitt ein Auswurf stehender Hüftschmerzen, den Charles noch so gut aus der Schuheit konnte, wenn Alphonse im letzten Augenblick atemlos daher gelaufen kam und seinen Auswurf geschrieben haben wollte.

„Mit zu fertig mit dem „Journal Amusant!“ fragte Charles mit unheimlicher Stimme.

„Ja, bitte sehr!“ antwortete Alphonse schnell. Er reichte ihm das Blatt und ersahte zugleich Charles Zeigefinger. Er nickte tiefen und flüsterte: „Danke,“ dann leerte er das Glas.

Charles ging zu dem fremden Herrn, welcher an der Uhr lag und sagte: „Geben Sie mir den Wechsel.“

„Sie brauchen also meinen Beistand nicht?“

„Nein, ich danke.“

„Deshalb besser,“ sagte der Fremde und gab Charles ein zusammengelegtes, blaues Papier; dann bezahlte er seinen Kaffee und ging.

Madame Virginie erhob sich mit einem leisen Schrei: „Alphonse! — o mein Gott! Monsieur Alphonse ist krank!“

Er glitt vom Stuhl herab, die Schuhtern hoben sich in die Höhe und der Kopf fiel auf die Seite. Er blieb auf dem Parkboden liegen, den Rücken gegen den Stuhl gelehrt.

Unter den zunächst Eigenden entstand eine Bewegung; der Doktor sprang hinzu und triete neben ihm hin. Alphonse's ins Gesicht blinnte, fragte er ein wenig. Er nahm seine Hand, um den Puls zu fühlen, und beugte sich in demselben Augenblick über das Glas, welches am Rande des Tisches stand.